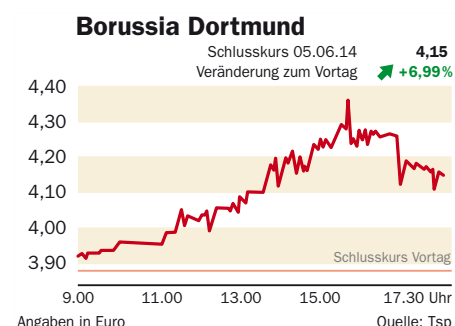


KURVE des Tages



Die Aktien von Borussia Dortmund steigen in die dritte Börsenliga S-Dax auf und verteuerten sich deutlich. Kurssteigernd wirkte auch ein Medienbericht, demzufolge die Deutsche Bank an einem Einstieg beim BVB interessiert ist.

PARKETT Geflüster

Die Telefon-Panne von CDU-Politiker Wolfgang Bosbach, der Angela Merkel bei „Wer wird Millionär?“ vergeblich anrief, hat es bis in die US-Medien geschafft. Es ging um eine Frage zur DDR-Kult-Waschmaschine „WM66“, mit der viele Besitzer auch Obst einkochten. „Es bleibt unklar, ob Merkel gerade selbst in der Waschmaschine Essen kochte“, scherzte der Sender ABC. Wir schließen nicht aus, dass sie in einem Backofen Wäsche wusch. Auch möglich: Merkel fürchtete einen Anruf der NSA. Am wahrscheinlichsten: Ihr Akku war leer. *mot*

NACHRICHTEN

Neuer Pharma-Chef für Bayer

BERLIN - Dieter Weinand wird neuer Chef von Bayer Health Care Pharmaceuticals in Berlin. Der 53-jährige übernimmt die Leitung der Pharmasparte des Leverkusener Konzerns zum 1. August, teilte das Unternehmen mit. Er tritt damit die Nachfolge von Andreas Fibig an, der nach sechs Jahren in Berlin zum amerikanischen Duffhersteller IFF wechselt. Weinand ist seit mehr als 25 Jahren in der pharmazeutischen Industrie tätig und führt aktuell das Gesundheitsgeschäft bei der Otsuka Pharmaceutical Inc. in den USA. Mit seiner Pharmasparte, die ihren Sitz auf dem ehemaligen Schering-Gelände in Berlin-Wedding hat, setzte Bayer zuletzt knapp 11,2 Milliarden Euro um. *mch*

Bahn verliert weiter Marktanteile
BERLIN - Die Konkurrenten der Deutschen Bahn haben dem Bundesunternehmen im vergangenen Jahr weiter Marktanteile abgenommen. Mit 26,4 Prozent legten die Fahrgäste mehr als jeden vierten Kilometer mit Wettbewerbern wie Veolia und Keolis zurück, wie aus Zahlen der Bahn hervorgeht. Im Vorjahr waren es 25 Prozent gewesen. Bei Fernzügen bleibt die Bahn aber weitgehend Monopolist. Konzernchef Rüdiger Grube verwies darauf, dass die Bahn dennoch im vergangenen Jahr einen Fahrgastrekord von gut zwei Milliarden erzielt habe. *dpa*

Laut EZB-Chef Mario Draghi wurden die Maßnahmen einstimmig beschlossen – also auch mit der Stimme von Bundesbank-Präsident Jens Weidmann. Draghi zeigte sich überzeugt, dass die weitere Lockerung der Geldpolitik die Wirtschaft ankurbeln und die Inflationsrate wieder nach oben bringen wird. Er betonte zugleich, dass sich die EZB weitere unkonventionelle Maßnahmen vorbehalten.

HERTLING Büroumzüge
32 390 930 www.hertling.com

Protonet sammelt 1,5 Millionen Euro

HAMBURG - Das Hamburger Unternehmen Protonet hat online 1,5 Millionen Euro für einen neuartigen Cloud-Speicher eingesammelt. Die Summe kam innerhalb von zehn Stunden und acht Minuten zusammen, sagte Sprecher Philip Baumgaertel am Donnerstag. Das sei ein Rekord für Crowdfunding-Kampagnen. Protonet will eine neue Version seines Cloud-Speichers für kleine Unternehmen produzieren. *dpa*

Surfen ja, telefonieren nein

BERLIN - Telefonieren im Flugzeug soll nach dem Willen der allermeisten Passagiere auch weiterhin untersagt sein. Lediglich 13 Prozent würden während eines Fluges gern telefonieren, wie aus dem veröffentlichten Verbraucherreport des Bundesverbands der Deutschen Luftverkehrswirtschaft hervorgeht. 40 Prozent der Befragten würden im Flieger aber gern im Internet surfen. *AFP*

GELDPOLITIK Was die Beschlüsse der Zentralbank für Anleger und Märkte bedeuten



Kein Halten mehr

Die EZB senkt den Leitzins auf fast null Prozent, der Dax knackt die 10000er-Marke

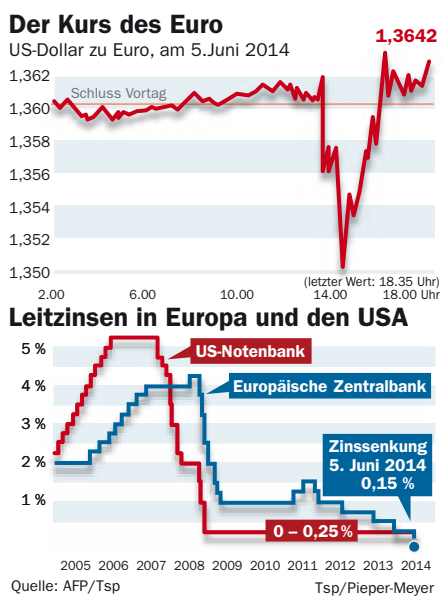
VON ROLF OBERTREIS

FRANKFURT AM MAIN - Banken in der Eurozone können sich künftig bei der Europäischen Zentralbank (EZB) noch günstiger als bisher mit Geld versorgen. Gleichzeitig müssen sie allerdings erstmals in der Geschichte der Notenbank einen Strafzins zahlen, wenn sie bei ihr Geld anfordern. Die EZB senkte den Leitzins am Donnerstag von 0,25 auf nur noch 0,15 Prozent. Für die Einlagen nimmt sie den Banken künftig einen Strafzins in Höhe von minus 0,1 Prozent ab.

Das Ziel der Notenbank: Statt Geld bei ihr zu parken, sollen die Banken es als Kredite an Unternehmen verleihen. Deshalb stellt die Notenbank den Geldhäusern zum dritten Mal Sonderkredite zur Verfügung. Bis zu 400 Milliarden Euro können sich die Banken in der Summe von der EZB für vier Jahre leihen – allerdings diesmal nur mit der Auflage, dass sie das Geld als Darlehen an Unternehmen weiterreichen. Die EZB erfüllte damit die von ihr selbst in den letzten Wochen in erstaunlicher Deutlichkeit geschürten Erwartungen.

Laut EZB-Chef Mario Draghi wurden die Maßnahmen einstimmig beschlossen – also auch mit der Stimme von Bundesbank-Präsident Jens Weidmann. Draghi zeigte sich überzeugt, dass die weitere Lockerung der Geldpolitik die Wirtschaft ankurbeln und die Inflationsrate wieder nach oben bringen wird. Er betonte zugleich, dass sich die EZB weitere unkonventionelle Maßnahmen vorbehalten.

Kritik an Draghis Vorgehen kam am Donnerstag prompt von den Banken. Die EZB begeben sich „auf ein heikles Terrain“, sagte Michael Kemmer, Hauptgeschäftsführer des Bankenverbandes. „Die EZB steht vor dem Dilemma, einerseits Banken zu einer Bilanzbereinigung aufzufordern, und sie auf der anderen Seite zu der Vergabe von unter Umständen risikoreichen Krediten zu bringen.“ Auch werde ein negativer Zins auf die Einlagen der Geschäftsbanken bei der EZB „kaum zur gewünschten Belebung der Kreditvergabe und des Interbankenmarktes führen“, sagte Kemmer.



Vertreter aus dem Sparkassen-Lager klagten, die EZB schädige mit ihrem Verhalten die Sparer. Draghi wies das zurück. „Das ist ein tiefes Missverständnis“, sagte er. Die negativen Zinssätze müssten die Banken zahlen, nicht die Verbraucher. „Die Entscheidung über die Sparzinsen liegt allein bei den Banken.“ Gleichwohl nehme die EZB die Sorgen der Sparer „sehr, sehr ernst“. Gerade die Lockerung der Geldpolitik führt nach Ansicht von Draghi wieder zu einer besseren Konjunktur. „Und wenn das Wachstum zurückkehrt, steigen auch die Zinsen.“ Draghi machte deutlich, dass die Notenbank-Zinsen noch für einen „langen Zeitraum niedrig bleiben, vielleicht länger als ursprünglich vorgesehen“.

Für Aufschwung sorgte die EZB-Entscheidung an den Börsen. Der deutsche Leitindex Dax übersprang kurz nach der Ankündigung der EZB erstmals in seiner Geschichte die Marke von 10000 Punkten. Sein Rekordwert lag bei 10133 Punkten, bevor der deutsche Leitindex wieder etwas nachgab.

Seit dem Tief nach der Lehman-Pleite und dem Ausbruch der Finanz- und Wirtschaftskrise im September 2008 haben sich die Aktienkurse bemerkenswert entwickelt. Seit dem Dax-Tief bei 3589 Zählern am 9. März 2009 geht es fast nur noch nach oben. Unter dem Strich hat der Index seitdem rund 6500 Punkte zugelegt – das ist ein Plus von fast 180 Prozent. Ähnlich steil nach oben gegangen war es einst zwischen 1997 und März 2000 im Zuge des Internet-Hypes, bevor

der Dax auf nur noch knapp 2200 Zähler abstürzte.

Droht diesmal ein ähnlicher Crash? Börsianer, Volkswirte und Analysten winken ab. Denn im Jahr 2000 hatte es einen regelrechten Börsen-Hype gegeben. Sinnbild war der Neue Markt, das Börsensegment für Technologie-Unternehmen, von denen viele kein funktionierendes Geschäftsmodell hatten. Heute ist das anders: Deutsche Firmen – vor allem die 30 Dax-Konzerne – gelten als solide aufgestellt. Wegen ihrer starken Stellung auf dem Weltmarkt fahren sie ordentliche und nicht selten auch Rekordgewinne ein. Vor allem verfolgen sie in den allermeisten Fällen tragfähige Geschäftsmodelle.

Bislang profitieren von der Rekordfahrt des Dax allerdings nur wenige deutsche Privatanleger. Viele haben nach der Dotcom-Blase der Börse den Rücken gekehrt und sind auch angesichts niedriger Zinsen nicht zurückgekommen. Ende 2013 besaßen nur 8,9 Millionen Bundesbürger Aktien oder Aktienfonds. Dabei gelten die Chancen an der Börse trotz der jetzt erreichten Schwelle von 10000 Punkten weiter als gut. Experten halten selbst auf kürzere Sicht einen Anstieg auf 10500 oder 11000 Punkte für möglich.

Weitere Informationen, Analysen und Interviews zur EZB-Entscheidung und zum Dax-Rekord lesen Sie unter: www.tagesspiegel.de/wirtschaft

„Der Dax ist ein historischer Zufall“

Herr Oechssler, ist der Dax ein verlässliches Barometer der deutschen Wirtschaft?

Ein Index wie der Dax ist eine vollkommen willkürliche Größe. Es war ein historischer Zufall, dass 1988 jemand die Idee hatte, die 30 wichtigsten deutschen Aktien zu einem Index zusammenzufassen. Worauf es ankommt, ist die Veränderung des Index, nicht seine absolute Höhe. Trotzdem führt es zu viel Aufregung, weil die Marke von 10000 nun geknackt ist. Das hatte schon vorher Auswirkungen auf die Kurse, weil alle daran geglaubt haben, dass genau dies passieren würde.

Wie viel Spekulation steckt darin?

Hinterher ist man immer schlauer – aber mit einem Kurs-Gewinn-Verhältnis von circa 13 ist der Dax historisch gesehen eher niedrig bewertet. Anders ausge-



Jörg Oechssler ist Professor für Wirtschaftstheorie am Alfred-Weber-Institut für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Heidelberg. Mit ihm sprach Henrik Mortsiefer.

drückt: Die Gewinne der Dax-Firmen sprudeln eben zurzeit kräftig. Dazu kommt, dass man allein schon mit den Dividenden derzeit eine höhere Rendite erzielt als mit Festgeld oder Tagesgeldkonten. Solange die Zinsen weiterhin nahe null sind, wird sich daran auch nichts ändern.

Kleinanleger steigen traditionell zu spät ein und zu früh aus. Eine Ihrer Schlussfolgerungen: Gegen den Trend kaufen oder verkaufen. Aber wie erkennt man den Trend?

Kleinanleger sollten viel Geduld haben und erst gar nicht versuchen, einen Trend zu erraten, das gelingt auch den Profis kaum. Am besten sollte man Aktien dann kaufen, wenn man gerade etwas Geld übrig hat und dann ein paar Jahrzehnte abwarten. Ein Fehler, den Kleinanleger tatsächlich machen, ist, dass sie ihre Gewinner zu früh verkaufen und die Verlierer zu lange halten.

Psychologie ist der bessere Ratgeber für Anleger als Mathematik oder Betriebswirtschaft. Sollte das Bauchgefühl entscheiden?

Leider nein. In einer unserer Studien war es in der Tat so, dass Psychologiestudenten geschickter – weil antizyklisch – gehandelt haben. Aber Trends oder Zyklen zu erkennen ist im Allgemeinen schwierig bis unmöglich. Ein Bauchgefühl hilft genauso wenig wie beim Lotto.

Wer das Risiko liebt

Wie mutige Sparer und Anleger auch in Zeiten niedriger Zinsen hohe Renditen erzielen können

BERLIN - 1,4 Prozent Zinsen – mehr ist bei kurzfristig verfügbaren und sicheren Geldern nicht zu holen. Doch wer das Risiko liebt, kann mehr kassieren.

Möglichkeit Nummer eins: **Immobilien** im östlichen Teil der Republik und im Ruhrgebiet. Vor allem Städte aus der zweiten Reihe, aber mit mehr als 100.000 Einwohnern, locken mit sehr ansehnlichen Renditen. 9,9 Prozent warfen Wohnimmobilien in guten Lagen etwa in Magdeburg, Halle oder Chemnitz beziehungsweise in Herne, Recklinghausen oder Hagen ab – ein Trend, der sich fortsetzen könnte. Wer zusätzlich ein Währungsrisiko eingeht, konnte 2013 im Ausland von satten Mietsteigerungen profitieren – und zwar an unerwarteter Stelle: Gewerbeimmobilien am Londoner Flughafen Heathrow, im

weißrussischen Minsk und im niederländischen Venlo verzeichnen Mietsteigerungen bis zu 20 Prozent – pro Jahr. Am meisten verdient man in der Immobilienbranche stets beim frühzeitigen Entdecken von Trends und Pionierzielen, so wie jener deutsche Bauunternehmer, der vor 20 Jahren im brasilianischen Bahia Land kaufte, für 10.000 Dollar je Küstenkilometer mit weißen Sandstränden. Heute steht dort ein Luxushotel neben dem anderen.

Möglichkeit Nummer zwei: **Holz**. Der NCREIF Timberland Property Index, der die Wertentwicklung von Millionen Hektar Forstflächen abbildet, wächst um mehr als zehn Prozent pro Jahr, mit einzelnen schwachen Jahren. Der Markt ist vielfach noch auf Profis beschränkt, vor allem Pensionsfonds, Stiftungen oder Versiche-

runger. Investieren können jedoch auch Privatanleger, entweder indirekt über Zertifikate und Fonds – oder direkt über Baumpflanztag. Zwölf Prozent und mehr sollen pro Jahr drin sein, wenn man sein Geld in Hartgehölze und wertvolle Tropenbäume in Amerika und Asien anlegt. Aber: Auch hier darf nur investieren, wer nicht in Panik gerät, wenn es mal abwärts geht, wie 2011 mit 17 Prozent Minus.

Möglichkeit Nummer drei: **Grenzmärkte**. Wer sich traut, kauft Aktien aus Ländern, die (vielleicht) die Schwellenländer von morgen sein werden. Ghana, Kambodscha, Jamaika oder die Vereinigten Arabischen Emirate zählen dazu. Weil ein direktes Engagement für Privatanleger nahezu unmöglich ist, eignen sich Fonds oder ETF. Die erfolgreichsten

unter ihnen sind seit Juni 2013 (in Dollar) um 30 Prozent gestiegen.

Möglichkeit Nummer vier: Ein Konto bei einer **ausländischen Bank**, die höhere Zinsen bietet. Da viele Länder die Eröffnung eines Kontos auf Kunden mit einem Erstwohnsitz dort beschränken, gibt es neuerdings einen Kontenvermittler. Via „Weltsparen“ können deutsche Kunden mit Festgeldkonten in Bulgarien oder Portugal (demnächst auch in Italien und Norwegen) bis zu 2,5 Prozent pro Jahr verdienen. Und: Das Geld ist bis 100.000 Euro per Einlagensicherung geschützt.

Generell gilt: Die Gesetze der Kapitalmathematik kann niemand aushebeln. Erheblich mehr Rendite gibt es nur für den, der auch bereit ist, erheblich höhere Risiken zu schultern. *VERONIKA CSIZI*